

Domprediger Stefan Scholpp

Neunzehnter Sonntag nach Trinitatis, 11. Oktober 2026, 10 Uhr

Unberechenbar

Predigt zu Epheser 4,22–32

Legt von euch ab den alten Menschen mit seinem früheren Wandel, der sich durch trügerische Begierden zugrunde richtet. Erneuert euch aber in eurem Geist und Sinn und zieht den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit. Darum legt die Lüge ab und redet die Wahrheit, ein jeder mit seinem Nächsten, weil wir untereinander Glieder sind. Zürnt ihr, so sündigt nicht; lasst die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen und gebt nicht Raum dem Teufel. Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite und schaffe mit eigenen Händen das nötige Gut, damit er dem Bedürftigen abgeben kann. Lasst kein faules Geschwätz aus eurem Mund gehen, sondern redet, was gut ist, was erbaut und was notwendig ist, damit es Gnade bringe denen, die es hören. Und betrübt nicht den Heiligen Geist Gottes, mit dem ihr versiegelt seid für den Tag der Erlösung. Alle Bitterkeit und Grimm und Zorn und Geschrei und Lästerung seien fern von euch samt aller Bosheit. Seid aber untereinander freundlich und herzlich und vergebt einer dem andern, wie auch Gott euch vergeben hat in Christus.

„Weil Sie Folgendes gesehen haben ...“ So begrüßt mich mein Streamingdienst am Abend. Und meistens liegt er richtig. Er weiß, was ich gestern gesehen habe, und daraus rechnet er hoch, was ich heute sehen will. Kunden, die dieses Buch gekauft haben, kauften auch ...

Ich gebe zu: Das stimmt oft. Erschreckend oft. Ich bin ziemlich berechenbar. Wir sind es alle. Die Maschinen rechnen ja nur fort, was wir ihnen vorgelebt haben. Aus dem Gestern ins Morgen. Das ist keine böse Absicht. Das ist Mathematik. Ich mag sie sogar, diese klugen Maschinen. Sie helfen mir öfter, als ich zugeben möchte. Und sie haben meistens recht.

Meistens.

I

Legt von euch ab den alten Menschen mit seinem früheren Wandel.

So beginnt der Abschnitt aus dem Epheserbrief, der heute unserer Predigt vorgegeben ist.

Der alte Mensch mit seinem früheren Wandel – genau besehen ist das der Mensch, den der Algorithmus kennt. Der Mensch der Datenspur. Der Mensch, der sich aus seinem Gestern erklären lässt. Was er gekauft hat. Wo er war. Worüber er sich aufgeregt hat. Wie er gestern war, so wird er morgen sein.

Der Verfasser des Epheserbriefs, nennen wir ihn, wie er selbst sich nennt: Paulus, kennt diesen Menschen gut. Und er beschreibt ihn nicht besonders freundlich: Dieser „alte“ Mensch richtet sich durch trügerische Begierden zugrunde. Er dreht sich um sich selbst, bis er nur noch sich selbst gleicht. Immer mehr. Und immer nur noch.

Aber dann kommt ein Satz, mit dem keine Hochrechnung der Welt etwas anfangen kann:

Erneuert euch aber in eurem Geist und Sinn und zieht den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist.

Ablegen und anziehen – Paulus greift zum Bild vom Kleiderwechsel. Das Bild verstehen wir sofort. Gerade darum kann man es leicht missverstehen: als könnte ich mir den neuen Menschen aus dem Schrank nehmen wie ein frisches Hemd. Als wäre das eine Frage des guten Willens. Oder der Selbstoptimierung.

Im griechischen Urtext steckt hier ein kleines grammatisches Geheimnis. „Erneuert euch“, übersetzt Luther. Die griechische Form kann man aber auch passiv lesen, und viele Ausleger meinen: Man muss es sogar. Dann heißt es: „Lasst euch erneuern.“ Das ist kein Kommando ans eigene Ich. Das ist die Grammatik der Gnade.

Der Wochenspruch dieses Sonntags sagt dasselbe in der Sprache des Gebets: „Heile du mich, Herr, so werde ich heil; hilf du mir, so ist mir geholfen.“ Heile *du* mich. Hilf *du* mir. Ich will, ich kann, ich darf mich erneuern *lassen*. Wer das einmal erfahren hat, weiß: Das ist eine Befreiung.

In der Sprache unseres Predigttextes: Den neuen Menschen mache ich nicht. Er ist geschaffen. Nach Gott geschaffen. So, wie Gott am Anfang geschaffen hat: ohne Vorlage. Ohne Datenspur.

Das ist es, was die Christenheit seit ihren Anfängen am Menschen feiert: Er ist nicht fertig. Er ist kein abgeschlossener Datensatz. Er ist ein offenes Wesen. Offen für Gott. Offen für die Welt. Offen für den Anderen. Er kann umkehren. Er kann neu anfangen. Weil Gott ihn nicht aufgibt.

Wer an diesen Gott glaubt, glaubt an das Unwahrscheinliche.

II

Dann wird der Epheserbrief ganz konkret. Wie sieht er aus, der neue Mensch?

Darum legt die Lüge ab und redet die Wahrheit, ein jeder mit seinem Nächsten, weil wir untereinander Glieder sind.

Achtet auf die Begründung. Natürlich ist Lügen auch für Paulus verboten. Aber hier wird noch mehr gesagt: Lügen ist unsinnig, *weil wir untereinander Glieder sind*. Ein Leib. Wer den anderen belügt, belügt sich selbst. Als ob die rechte Hand der linken etwas vormachte.

Und dann ein Satz, der mir besonders teuer ist:

Zürnt ihr, so sündigt nicht; lasst die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen.

Der Zorn ist nicht ausdrücklich verboten! Auch der neue Mensch wird zornig. Es gibt Dinge, über die man zornig werden muss. Und Paulus gibt dem Zorn eine Frist: bis Sonnenuntergang.

Was über Nacht bleibt, wird zur Akte. Zum Eintrag im inneren Register. „Das hat er damals gesagt.“ „So ist sie eben.“ „Der ändert sich nie.“ Und da merke ich: Wir brauchen gar keine Maschinen, um Menschen hochzurechnen. Das können wir selbst ganz gut. Wir sind Algorithmen füreinander.

Beim Klassentreffen nach dreißig Jahren: „Du bist ja noch ganz der Alte!“ Ein Kompliment. Meistens. Manchmal ein Urteil.

In der Familie, wo jeder seine Rolle hat, seit Jahrzehnten. Die Vernünftige. Der Empfindsame. Das schwarze Schaf.

Im Kollegium, im Verein, in der Gemeinde, auch hier im Dom: Wir wissen doch, wie der tickt.

Wir legen einander fest auf den früheren Wandel. Und am gnadenlosesten oft uns selbst.

Dagegen Paulus im Epheserbrief:

Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite und schaffe mit eigenen Händen das nötige Gut, damit er dem Bedürftigen abgeben kann.

Ist das nicht wunderbar? Einem Dieb zuzutrauen, dass er aufhört zu stehlen? Mehr noch: dass selbst ein Dieb eines Tages der sein kann, der abgibt? Aus dem, der nimmt, wird einer, der gibt!

Keine Hochrechnung hätte das vorhergesagt. Die Statistik spricht dagegen. Der christliche Glaube rechnet trotzdem damit.

Und gleich danach:

Lasst kein faules Geschwätz aus eurem Mund gehen, sondern redet, was gut ist, was erbaut und was notwendig ist, damit es Gnade bringe denen, die es hören.

Worte können festlegen. „Aus dir wird nie was.“ Wer so einen Satz als Kind gehört hat, trägt ihn oft ein Leben lang mit sich herum. Er wirkt wie eine Prognose, die sich selbst erfüllt.

Worte können aber auch öffnen. „Ich traue dir das zu.“ „Du kannst das.“ „Fang noch einmal an.“ Solche Worte bringen Gnade. Sie rechnen nicht hoch. Sie rechnen mit Gott.

III

Am Ende zählt der Brief auf, was fern sein soll: Bitterkeit und Grimm und Zorn und Geschrei und Lästerung. Wer heute die Kommentarspalten liest, weiß, dass diese Liste nicht veraltet ist. Bitterkeit – das ist Zorn, über dem schon viele Sonnen untergegangen sind.

Und dann kommt ein Satz, fast zu schlicht für einen Dom:

Seid aber untereinander freundlich und herzlich und vergebt einer dem andern, wie auch Gott euch vergeben hat in Christus.

Freundlich. Ein unscheinbares Wort. Ein wenig bieder. Und doch ist es heute eines der widerständigsten Wörter, die wir haben.

Freundlich bleiben, wo Verbitterung zum Ton geworden ist, ist keine Schwäche. Es ist eine Haltung. Eine Weigerung: die Weigerung, mit dem anderen fertig zu sein.

Und vergeben? Vergeben heißt, die anderen nicht mehr aus ihrer Vergangenheit hochzurechnen. Die Akte schließen, bevor sie zum Urteil wird. Ihnen erlauben, morgen ein anderer, eine andere zu sein als gestern.

Meist fühlt sich das ziemlich unspektakulär an. Der Kollege, der beim letzten Mal Schwierigkeiten hatte, bekommt die Aufgabe trotzdem wieder. Die Tochter, die schon zweimal ein Studium abgebrochen hat, hört diesmal nicht: „Das kennen wir ja.“ Sie hört: „Erzähl mal, was du vorhast.“ Der Nachbar, mit dem seit Jahren Funkstille herrscht, bekommt einen Gruß über den Gartenzaun. Kleine Unterbrechungen der Hochrechnung. Mehr braucht es oft nicht. Weniger geht nicht.

Diese Haltung, vergebungsbereit zu sein, ist keineswegs trivial. Sie kann enttäuscht werden, und oft genug wird sie enttäuscht. Aber es ist die einzige Haltung, die dem anderen eine Zukunft lässt.

Im Evangelium dieses Sonntags fragen die Schriftgelehrten: „Wer kann Sünden vergeben als Gott allein?“ Die Frage ist berechtigt. Sündenvergebung ist zuerst und zuinnerst Gottes Sache, weil Sünde zuerst und zuinnerst Widerspruch gegen Gott ist. Eben deshalb begründet im Epheserbrief der Apostel unsere Vergebungsbereitschaft mit Gottes Vergebung:

wie auch Gott euch vergeben hat.

Weil unsere eigene Großherzigkeit nicht zureicht, geben wir weiter, was wir empfangen haben. Gott hat uns nicht auf unseren früheren Wandel festgelegt. Wie könnten wir es dann mit anderen tun?

Die Aufmerksamsten unter Euch, die, die den Text mitgelesen haben, konnten es bemerken: Einen Vers habe ich übersprungen.

Und betrübt nicht den Heiligen Geist Gottes, mit dem ihr versiegelt seid für den Tag der Erlösung.

Ich habe ihn für Euch aufgehoben für den Schluss. Denn was zuletzt kommt, kann man sich am besten merken. Also merkt noch einmal auf für die Semiotik der Gnade, beschlossen in dem kleinen Wort „versiegelt“.

Ein Siegel ist etwas anderes als ein Datensatz. Der Datensatz sagt: So bist du. Das Siegel sagt: Zu mir gehörst du. Der Datensatz beschreibt mein Gestern. Das Siegel verbürgt mein Morgen. Bis zum Tag der Erlösung.

In der Taufe hat Gott mich gekennzeichnet, nicht vermessen. Darum bin ich mehr als meine Datenspur. Mehr als das, was andere von mir halten. Und mehr, auch das!, als das, was ich von mir selbst halte.

Ob mir das immer gelingt? Die Wahrheit reden. Den Zorn vor Sonnenuntergang ziehen lassen. Freundlich bleiben. Ich höre sie schon, die, die mich gut kennen, und vor allem sehe ich mir selbst dabei zu, wie ich skeptisch die Augenbraue hebe. Also gebe ich zu: Meistens werde ich auch weiterhin hochrechnen. Die anderen. Und mich.

Aber! Aber ich bin getauft. Und darum, Gott sei Dank, nicht ganz berechenbar.

Wenn mich heute Abend mein Streamingdienst begrüßt – „Weil Sie Folgendes gesehen haben ...“ – dann darf er gern recht haben. Das letzte Wort über mich hat er nicht. Das letzte Wort über mich und über dich heißt Gnade. Gott hat es längst ausgesprochen. Also sprechen wir es nach, ohne Berechnung, immer wieder, über uns selbst, und über die anderen.